

## I.

Seit einiger Zeit wird in hiesigen Journalen viel von den Wasserwerken in London, Paris und Hamburg erzählt, und die Hoffnung ausgesprochen, dass auch die kaiserliche Haupt- und Residenzstadt Wien mit Sicherheit erwarten dürfe, recht bald eine Zuleitung gesunden Wassers in jedes Stockwerk der vielen Häuser zu erhalten.

Wie man hört, soll es in der Absicht liegen, gleich der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung, ein grösseres Wasserwerk in der Brigittenau anzulegen, das Donauwasser daselbst zu filtriren, mittelst Dampfmaschinen in Reservoirs auf die Schmelz und auf eine Höhe bei Währing zu heben, und von hier aus sowohl zum Trinken als zu sonstigem Gebrauche in die Stadt und deren Häuser zu leiten.

Die Nothwendigkeit, Donauwasser hiezu zu benützen, folgert man wahrscheinlich aus dem Umstande, dass die im Weichbilde der Stadt in die Donau mündenden Gewässer, nämlich der Wienfluss und der Alsbach, innerhalb ihres Stromgebietes zu wenig hochliegende Quellen haben, aus welchen Wien mit gesundem Wasser versorgt werden könnte. Die bisher benützten Quellen im Schottenfelde, bei Dornbach und Ottakring, auf der Siebenbrunnerwiese in Matzleinsdorf, bei Hütteldorf, auf der Schmelz, bei Hernals und vom Wiener- und Laaerberge haben sich jedenfalls als ungenügend gezeigt, und schon damals hatte man es als eine grosse Wohlthat angesehen, dass das Fehlende mittelst der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung durch filtrirtes Donauwasser ersetzt wurde.

Damit ist aber die für Wien wünschenswerthe Wassermenge noch keinesfalls gedeckt. Die Leistungsfähigkeit der angeführten Quellen-Wasserleitungen ist meist erschöpft, und die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung kann nicht mehr als täglich 200.000 Eimer liefern. Wien bedarf aber zur genügenden Versorgung täglich bei einer Million Eimer. Mehrere der zugeleiteten Quellen drohen sogar allmählig zu versiegen. Zu den Zeiten des Prinzen Eugen z. B. waren die vielen und schönen Bassins im Belvedere-Garten sicher nur mit der Ueber-

zeugung angelegt, dass hinlängliches Wasser zu deren Speisung vorhanden sei, und die Springbrunnen blieben auch in voller Wirkung, insolange das Laaer Wäldchen bestand, und der dichte Laubboden den Quellen regelmässige Nahrung zuführte. Mit der Entwaldung mussten auch die Quellen versiegen, und wir sehen heute, wie den Fischen im grossen Teiche des oberen Belvederes Wasser aus einem Brunnen zugepumpt werden muss, um sie vor dem Absterben zu schützen. Sieht man dazu die vielen Dienstmädchen stundenlang an den mager fließenden öffentlichen Brunnen stehen, und Zeit wie Arbeitskraft verloren gehen; rechnet man die grossen Kosten, welche das Tragen des Wassers in die hohen Stockwerke verursacht; sieht man unsere verdorrten Glacis; denkt man an die unerquicklichen Gase, welche aus den Ausbruchsöffnungen der Unrathscanäle aufsteigen, weil selbe, wenn lange Regen fehlt, nicht ausgespült werden können; erwägt man ferner, wie viel Nahrung dem Typhus und der Cholera auch durch Brunnen gegeben wird, welche den Unrathscanälen zu nahe liegen, so muss man die lauten Rufe nach hinreichendem gesundem Wasser für vollkommen gerechtfertigt halten.

Zu verwundern ist es endlich, wie fast alle Theilnehmer an der Concursarbeit zur Erlangung eines Grundplanes für die Stadterweiterung blühende Gartenanlagen und Rasenplätze hinstellen, die Unrathscanäle mit Wasser reinigen, Cascaden, Springbrunnen und andere derlei Decorationsstücke projectiren, ohne aber anzugeben, woher das hiezu erforderliche Wasser zu nehmen sei. Sie konnten nur von der Ueberzeugung ausgegangen sein, dass das Donauwasser schon auf den Bergen schwebe, und durch den Druck ihre Wasserwerke in Bewegung setzen werde.

Es scheint also allgemein angenommen zu sein, dass das für Wien nothwendig zu schaffende Wasser aus der Donau gehoben werden müsse, und dass die bei den Wasserwerken in London, Paris und Hamburg gemachten Erfahrungen den ähnlichen Anlagen in Wien zu Nutzen kommen sollen.

Insoferne sich diese Erfahrungen auf die Beschaffenheit und Anordnung der Röhren, auf die Benützung der Wasserleitungen bei Feuersbrünsten, auf die fortwährende oder zeitweise Versorgung der Gebäude mit Wasser etc. beziehen, kann es nur erwünscht sein, anderwärts erprobte Einrichtungen auch in Wien in Anwendung zu bringen.

Die Stammanlage jedoch, nämlich die Wahl und Einrichtung des Punktes, von welchem das zur Verzweigung bestimmte Wasser ursprünglich ausgehen soll, — auch den Londonern, Parisern und Hamburgern nachzumachen, hiesse sich an der Gunst des Himmels versündigen, der in seiner Güte der Stadt Wien in vielfacher Beziehung günstigere physikalische Verhältnisse als anderen Hauptstädten zugewendet hat.

London, Paris und Hamburg gehören dem Flachlande an, und haben in der Nähe kein hochliegendes Quellwasser, aus welchem die Häuser durch den natürlichen Druck des Wassers versorgt werden könnten. Man ist also gezwungen, das nöthige Wasser erst durch Dampf-Hebwerke auf eine gewisse Höhe zu heben, um es von da wieder herab in die öffentlichen Brunnen und Häuser zu leiten, wodurch nebst den ersten Auslagen für die Einrichtung der Werke auch tägliche Betriebskosten erwachsen. Ferner ist man gezwungen, Flusswasser zu verwenden, weil sich kein Quellwasser in der erforderlichen Quantität und Höhenlage vorfindet. Zufriedenstellend ist aber das Flusswasser keineswegs. In London ist man mit dem Bezug des Wassers auf die Themse und ein paar Nebenflüsse angewiesen und mit allem Einschreiten des Parlamentes und der Regierung konnte man es doch nicht dahin bringen, frisches, wohl-schmeckendes Wasser zu erhalten. Ein erst vor wenigen Tagen von London zurückgekehrter Wiener Arzt, eine Notabilität der Wissenschaft, versicherte allgemein, dass er das Trinkwasser in London kostete, den Genuss desselben aber, ohne Befürchtung krank zu werden, nicht fortsetzen konnte.

Der Berichterstatter über die Pariser Wasserwerke sagt: „Die Qualität des Wassers lässt viel zu wünschen übrig. Das Wasser des Ourcy, das  $\frac{5}{6}$  der Wasserversorgung von Paris bildet, wird von den Consumenten nur mit Widerwillen genommen. Das Seineswasser, im Winter trübe, im Sommer lau und oft verpestet, bedarf einer doppelten Filtrirung von Seite der Consumenten, um trinkbar zu werden.“ Es ist daher im Werke, nach Paris künftig 100.000 Kubikmeter Quellwasser in je 24 Stunden aus der Champagne zuzuleiten. Die Kosten-summe für die Zuleitung dieses frischen und klaren Wassers wurde auf 30 Millionen Francs angesetzt.

Soll nun Wien sich nicht auch diese Erfahrungen zu Nutzen machen? Will man hier von Neuem mit Anlagen beginnen, welche man anderwärts mit ungeheueren Kosten zu beseitigen trachtet, oder nur darum bestehen lässt, weil, wie in London, ein Mittel zur Abhilfe gar nicht vorhanden ist?

Bei Wien hingegen ist in der nächsten Nähe sowohl Quell- als Flusswasser in mehr als hinreichender Quantität und in so bedeutender Höhenlage zu finden, dass man nicht nur der erweiterten Forderung, nämlich der Ergänzung des Wasserzulaufes auf eine Million Eimer in 24 Stunden, vollkommen entsprechen, sondern auch die durch die Aufstellung von Dampfmaschinen nöthigen täglichen Betriebskosten gänzlich ersparen kann.

Ich will es im Folgenden versuchen, die Resultate der diesfalls von mir im Interesse meiner geliebten Vaterstadt schon seit Jahren persönlich vorgenommenen Untersuchungen kurz anzudeuten.